

Positionen von IHK Saarland und Handwerkskammer des Saarlandes zur künftigen Entwicklung der Saar-Hochschulen

I. Grundsätzliche Anmerkungen

(1) Hochschulen attraktiv halten

Das Saarland braucht auch in Zukunft leistungsfähige Hochschulen mit überregionaler Ausstrahlung. Dies aus einer Vielzahl von Gründen:

- Die Hochschulen sind ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Sie bringen Studenten und Drittmittel ins Land.
- Sie bilden den dringend benötigten akademischen Nachwuchs aus. Gerade das ist in Zeiten des Fachkräftemangels von besonderer Bedeutung.
- Sie sind eine ergiebige Quelle für Unternehmensgründungen und geben der regionalen Wirtschaft vielfältige Impulse über Wissens- und Technologietransfer.
- Sie sind zusammen mit den Forschungsinstituten weithin sichtbare „Leuchttürme“, die wesentlich zur Attraktivität des Landes beitragen. Der Wissenschaftsrat hebt zu Recht ihre Stärken im Bereich der Ingenieurwissenschaften, die beachtlichen Leistungen in der Informatik an der Universität des Saarlandes (UdS) und die Forschungsstärke der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) hervor. Er erkennt zudem an, dass sich international sichtbare Schwerpunkte herausgebildet haben. Wir teilen diese Einschätzung.

(2) Priorität für Forschung und Lehre

Eine insgesamt attraktive Hochschullandschaft im Saarland ist angesichts der reduzierten Zuwendungen des Landes eine riesige Herausforderung für Politik und Hochschulen. Bestrebungen von Interessengruppen, die Kürzung des Hochschuletats grundsätzlich infrage zu stellen, sind aus unserer Sicht dabei nicht hilfreich. Eine Analyse der Landesfinanzen macht in aller Klarheit deutlich: Mehr als die avisierten 205 Millionen Euro kann sich das Land für die Hochschulen nicht leisten. So wünschenswert ein größerer Etat auch wäre, mit dem Zwang, die Landesfinanzen zu konsolidieren, ist er schlichtweg nicht kompatibel. Die Finanzzusage an die Hochschulen spiegelt nach unserer Einschätzung bereits eine hohe Priorität für Forschung

und Lehre wider. In vielen anderen Bereichen wird die Landesregierung prozentual weitaus stärker sparen müssen als bei UdS und HTW. Leider liegt bislang noch keine umfassende Finanzplanung des Landes vor, die bis 2020 reicht. Sie würde das deutlich machen.

Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates bieten eine gute Diskussionsgrundlage für die anstehenden strukturellen Entscheidungen. Wir begrüßen es, dass sich die Landesregierung ein relativ enges Zeitfenster gesetzt hat, um die Eckpunkte für die Hochschulentwicklungsplanung festzulegen.

(3) Mehr Profil, weniger Breite

Aus unserer Sicht gibt es zu dem vorgeschlagenen Kurs „**Mehr Profil, weniger Breite**“ keine vernünftige Alternative – auch wenn der Verzicht auf einzelne Fachbereiche und Studiengänge äußerst schmerzhaft sein wird. Bei Kürzungen nach dem Rassenmäherprinzip würden UdS und HTW schleichend an Attraktivität und Wettbewerbsfähigkeit verlieren. Sie würden im europaweiten Wettbewerb über kurz oder lang ins Abseits geraten. Das wäre gerade mit Blick auf die demografische Entwicklung im Saarland fatal. Das Land würde sich dann der Chance berauben, über attraktive Studienangebote kluge Köpfe von außen zu gewinnen und sie der hiesigen Wirtschaft als Nachwuchskräfte zuzuführen.

Bei der Entscheidung über künftige Schwerpunkte in Forschung und Lehre halten wir es für richtig und geboten, den absehbaren Bedarf des Landes und seiner Wirtschaft als vorrangiges Kriterium heranzuziehen.

(4) Synergien zwischen den Hochschulen nutzen

Der Wissenschaftsrat lässt offen, wie im Bereich der **Hochschulverwaltungen** Einsparungen erzielt werden können. Hier ist aus unserer Sicht nachzuarbeiten. Die Landesregierung sollte umfassend prüfen, wie sich hier – auch durch Kooperations- oder gar Fusionslösungen – **Synergien und Effizienzreserven heben** lassen. Bei Klärung dieser Frage sollten die Hochschulverwaltungen aller saarländischen Hochschulen mit ins Bild genommen werden. Denn es gilt: Je mehr in der Verwaltung gespart werden kann, desto mehr Mittel bleiben für Forschung und Lehre.

Aus unserer Sicht sollten auch im Bereich der Lehre umfassend Kooperationsmöglichkeiten zwischen HTW und Saar-Uni konsequent genutzt werden. Der Vorschlag des Wissenschaftsrates, dazu **Kooperationsplattformen** für die Bereiche „Mechatronik und Automatisierungstechnik“ sowie „Gesundheit“ zu bilden, sollte eingehend diskutiert werden. Ernsthaft zu prüfen ist zudem der Vorschlag des Wissenschaftsrates, im Bereich der Betriebswirtschaftslehre zu einer engeren Kooperation zwischen UdS und HTW zu kommen.

II. Ingenieurwissenschaften und Betriebswirtschaftslehre stärken

Studiengänge, die sich am Bedarf der Wirtschaft orientieren, gehen mit hohen Wachstums- und Beschäftigungseffekten vor Ort einher. Sie sind gerade in Zeiten des Fachkräftemangels von großer standortpolitischer Bedeutung.

Mit Blick auf ihren akademischen Nachwuchs benötigt die Saarwirtschaft insbesondere Ingenieure und Betriebswirte. Entsprechend wichtig ist ein attraktives und differenziertes Angebot an ingenieurwissenschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Studiengängen hier im Land. Beide Bereiche böten zudem gute Chancen, Studierende von außerhalb ins Land zu ziehen.

Benötigt werden dabei sowohl Absolventen mit Uni-Abschluss, also mit stärker grundlagenorientierter Ausbildung, als auch solche mit Fachhochschulabschluss, die eher anwendungsorientiert ausgebildet sind.

Weil Absolventen beider Fachrichtungen für die Wirtschaft so wichtig sind, sprechen wir uns mit Nachdruck dafür aus, hier – sofern überhaupt – nur unterproportional zu sparen. Effizienzgewinne und Synergien sollten vorrangig genutzt werden, um Qualität und Strahlkraft zu verbessern.

(1) Ingenieurwissenschaften – der Bedarf wächst

Wir haben wiederholt bereits ausführlich begründet, dass für die Saarwirtschaft auch in Zukunft die **Ingenieurwissenschaften** der wichtigste Hochschulbereich sein werden. Die Verfügbarkeit qualifizierter Ingenieure entscheidet mehr denn je über die At-

traktivität des Standortes für produzierende und technologieintensive Branchen und damit über Wachstum und Wohlstand im Saarland. Bereits heute gibt es große Engpässe bei Mechatronik-/Maschinenbauingenieuren. Diese Engpässe drohen sich in den nächsten Jahren weiter deutlich zu verschärfen, wie die Ergebnisse einer Umfrage von IHK, HWK, VSU und dem Verband der Saarhütten zum künftigen Ingenieurbedarf im Saarland aus dem Jahr 2011 zeigen: Bis 2025 wird die Zahl der benötigten Ingenieure um rund 1.500 höher liegen als heute. Hintergrund sind strukturelle Entwicklungen, aktuelle Personalplanungen sowie langfristige, strategische Planungen der Unternehmen. Hinzu kommt ein zunehmender Ersatzbedarf: Durch altersbedingte Abgänge steigt der jährliche Bedarf an erfolgreichen Ingenieurabsolventen innerhalb des laufenden Jahrzehnts auf rund 200. Bis 2020 dürfte er sich auf etwa 1.800 summieren. Allein aus diesen beiden Trends ergibt sich spätestens in den Jahren nach 2020 ein jährlicher Nachwuchsbedarf in der Größenordnung von über 300 Ingenieurabsolventen jährlich – und dies allein bei sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ingenieuren. Unter Berücksichtigung des Nachwuchsbedarfs an selbstständigen und beamteten Ingenieuren muss insgesamt von einem von einem jährlichen Nachwuchsbedarf von über 350 Ingenieuren ausgegangen werden. Sollte dieser wachsenden Nachfrage nach Ingenieuren kein entsprechendes Angebot gegenüberstehen – die Absolventenzahlen werden schon ab 2017/18 demographisch bedingt sinken – dann sind Wohlstandseinbußen für das Saarland programmiert. Und Firmen werden verstärkt an anderen Standorten investieren.

Bei der Ausgestaltung des Angebots ist zu berücksichtigen, dass sich der Bedarf der Unternehmen an erfolgreichen Ingenieurabsolventen zu zwei Dritteln auf Fachhochschul-Absolventen und zu einem Drittel auf Uni-Absolventen verteilt.

Aufgrund der großen Bedeutung der Ingenieurwissenschaften für die Saarwirtschaft beteiligen sich IHK und ME Saar mit insgesamt 2,5 Mio. Euro an der Finanzierung von vier Stiftungsprofessuren im Bereich Mechatronik. Ausdrücklich unterstützen wir die Empfehlung des Wissenschaftsrates, das Zentrum für Mechatronik und Automatisierungstechnik verstärkt als Kooperationsplattform zwischen Uni und HTW zu nutzen. Dies insbesondere auch mit Blick auf den Technologietransfer zwischen Forschung und Wirtschaft. Intensiv geprüft werden sollten auch die Möglichkeiten einer engeren Kooperation mit der Uni Kaiserslautern.

Grundsätzlich ist zu beachten, dass vergleichsweise kleine Hochschulen wie die UdS und die HTW im Wettbewerb um qualifizierte Studierende nur durch geschickte Spezialisierung, ein innerhalb dieser Spezialisierung vollständiges, bis zur Promotion reichendes Angebot sowie durch ihre Wohnortnähe bestehen können. In diesem Kontext sehen wir die UdS mit ihrer aktuellen Spezialisierung, mehreren (angebundenen) Forschungseinrichtungen und, nicht zuletzt, ihrem Master-Angebot gut aufgestellt. Dies gilt umso mehr, als es eine hohe Übereinstimmung zwischen den angebotenen Studieninhalten und den regional nachgefragten Qualifikationen gibt.

Vor diesem Hintergrund vertreten wir im Gegensatz zum Wissenschaftsrat die Auffassung, dass der **Masterstudiengang Maschinenbau** an der UdS erhalten bleiben muss. Er ist – wie auch bereits das Bachelorstudium der UdS – deutlich stärker grundlagenorientiert als die Studienangebote der HTW. Er zielt dementsprechend stärker auf eine Qualifizierung für Forschungs- und Entwicklungsaufgaben sowie auf die Hinführung zu einer eventuellen späteren Promotion. Insofern gibt es weder von der inhaltlichen Ausrichtung noch von der Zielsetzung her nennenswerte Überschneidungen mit den von der HTW angebotenen Masterstudiengängen „Elektrotechnik“ und „Engineering and Management“. Auch mit dem Angebot der Universität Kaiserslautern gibt es nur geringe inhaltliche Überschneidungen.

Für alle Ingenieurstudenten im Saarland bringt das Angebot einen deutlichen Mehrwert:

- Ein Masterabschluss in dem „klassischen“ Ingenieurfach „Maschinenbau“ erhöht den Anreiz zur Studienaufnahme im Saarland und die Arbeitsmarktchancen der Absolventen. Das bisherige Fehlen eines solchen Abschlusses wurde von den Studierenden immer als schmerzliche Lücke wahrgenommen.
- UdS-Studierenden der Fachrichtung „Mechatronik“ und „Materialwissenschaften/Werkstofftechnik“ wird nahtlos ein vollwertiger Abschluss hier am Standort geboten.
- Das Angebot ist bewusst so konzipiert, dass es einen bruchfreien Einstieg für Bachelorabsolventen von HTW und ASW bietet.
- Der Masterstudiengang Maschinenbau stärkt die Forschungskompetenz vor Ort und verbessert die Chancen, Nachwuchs auch für die wirtschaftsnahen Forschungsinstitute zu rekrutieren.

Die erste Resonanz der Studenten zeigt, dass es trotz der kurzen Vorlaufzeit ein erhebliches Interesse an dem neuen Angebot gibt und dass der neue Masterstudiengang etwa zu gleichen Teilen von UdS-Bachelorn, von Bachelorabsolventen aus HTW und ASW sowie von Bachelorn außerhalb des Saarlandes nachgefragt wird.

Hinsichtlich des Ingenieurbedarfs der saarländischen Wirtschaft verweisen wir im Einzelnen auf die beiliegenden Schreiben an Herrn Prof. Pape.

(2) Attraktives und differenziertes Angebot an betriebswirtschaftlichen Studiengängen

Neben Ingenieuren zählen Betriebswirte zu den akademischen Nachwuchskräften, die in der Saarwirtschaft am stärksten benötigt werden – solche mit eher anwendungsorientierter Ausbildung ebenso wie solche mit stärker grundlagenorientierter Qualifizierung. Entscheidend ist deshalb, dass bei hochschulübergreifenden Studienangeboten im Bereich BWL Differenzierung und Attraktivität der Abschlüsse nicht leiden. Sofern kooperative Lösungen ins Auge gefasst werden, sollten sie entsprechend ausgestaltet sein. Das bedeutet im Einzelnen:

- Eine kooperative Struktur müsste eine Bachelor-Ausbildung bieten, die sowohl einen anwendungsorientierten als auch einen grundlagenorientierten Ast hat und damit auch attraktiv ist für Studenten, die einen Uni-Abschluss anstreben. Nur so kann es gelingen, in größerer Zahl Nachwuchskräfte auch von außen ins Land zu ziehen und diese über Praktika, kooperative Studiengänge oder gemeinsame Studienarbeiten mit Unternehmen an den Standort und die heimische Wirtschaft zu binden. Ferner wird es nur so möglich sein, eine hinreichend breite Basis für die Master-Studiengänge zu schaffen.
- Im Master-Bereich braucht es ebenfalls differenzierte Studiengänge – vor allem solche, die in nationalen Rankings im oberen Drittel liegen und damit auch für Bachelor-Absolventen anderer deutscher Hochschulen interessant sind.
- Bei der Ausgestaltung des Studienangebots sollte eine Verbundlösung stark auf Internationalität setzen und dazu eng mit renommierten Hochschulen im europäischen Ausland kooperieren. Den Studenten könnte so die Möglichkeit geboten werden, Phasen des Studiums an ausländischen Partner-Hochschulen zu absolvieren. Ein nennenswerter Teil der Vorlesungen sollte in Englisch gehalten werden.

- Auf den Master-Studiengängen sollte ein Post-Graduate-Angebot mit Promotionsstudiengängen aufsetzen, das gleichfalls eine starke internationale Ausrichtung aufweist und für die nötige überregionale Ausstrahlung sorgt. Hier könnte auch das Europa-Institut integriert werden. Zum Renommee beitragen können und müssen zudem die Forschungsbereiche, die derzeit im „Institut für empirische Wirtschaftsforschung“ zusammengefasst sind und die seit Jahrzehnten bereits von der Saarwirtschaft unterstützt werden.
- Um eine ausreichende Ressourcenausstattung zu erreichen, sollten in eine Verbundstruktur zudem die Hochschulen in Trier und Luxemburg einbezogen werden. Dies zumindest im Master- und Post-Graduate-Bereich.

Über offensive Lösungen dieser Art sollte intensiv nachgedacht werden, bevor strukturelle Entscheidungen getroffen werden. Wichtig ist zunächst der Inhalt, nicht das Etikett. Über einen zugkräftigen Namen – vielleicht: International Management School (IMS) oder Internationale Hochschule für Wirtschaft (IHW) – wird man sich leichter verständigen, wenn Struktur und inhaltliche Ausrichtung klar definiert sind.